

Internationale Tagung der
Historiker der Arbeiter-
Bewegung

Katalin Szokolay /Ungarn/
Politische Hochschule
der USAP /Budapest/

Linz, September 1987

Revolutionäre Krise und nationale Selbstständigkeitsbestrebungen im östlichen Mitteleuropa in der Zeit der russischen Revolutionen

Die russischen Revolutionen wirkten als organische Bestandteile der sich zuspitzenden europäischen bzw. ostmitteleuropäischen revolutionären Krise

auf das Leben der Völker Mitteleuropas zu einem Zeitpunkt ein, in dem die Erbitterung über den Krieg, die entfesselten gesellschaftlichen und nationalen Leidenschaften auch in diesem Raum, der unter den Lasten des Krieges besonders gelitten hatte, bis zur Explosion gespannt sind.

In Wirklichkeit war es nur mehr gelungen, das politische Gleichgewicht mit der Nachricht der vorübergehenden militärischen Erfolge und der Niederlage bzw. des Zusammenbruches des für den größten Feind gehaltenen /bzw. dazu erklärten/ Zarenreiches aufrechtzuhalten.

Dies fühlten auch die bedeutendsten Politiker jener Zeit, doch ist zum Teil auch damit zu erklären, daß z. B. Graf Czernin, der österreichisch-ungarische Außenminister, die Reise der Delegation der österreichi-

schen und ungarischen Sozialdemokraten zur Stockholmer Konferenz unterstützte.

Die Krise bedrohte in erster Linie die Viel-nationalitätenstrukturen von seiten der Bewegungen der Nationalitäten. Davon zeugt auch jene lebhafter gewordene Aktivität, die die Nationalitätenpolitiker zum Teil auf den internationalen Foren, doch auch auf den verschiedenen Foren in Osterreich ausübten.

Es ist kein Zufall, daß von den Losungen der Bolschewiki bei den kleinen Völkern Mitteleuropas sozusagen innerhalb von wenigen Tagen die Forderung der Selbstbestimmung der Nationen am populärsten geworden war.

Im nationalistischen Wahn des ersten Weltkrieges begann bei den Völkern, Teilen von Nationen der Nationalitätenstaaten ein besonderer Prozeß des Zusiich-Findens, der zu Beginn zwar nur eine isolierte Aktivität von Gruppen der Intellektuellen zu sein schien /von vielen wird er auch heute dafür gehalten/. Die Teilnahme der Massen an diesen Bestrebungen konnte anfangs noch außer acht gelassen werden. Sie kam höchstens in vorsichtigen Friedensparolen, in sozialen Forderungen zum Ausdruck. In Wirklichkeit waren dies aber schon die anfänglichen Schritte der Emanzipierung der unterdrückten Volksmassen.

Es hat den Anschein, daß die Arbeiterbewegung in Westeuropa diese damals aber noch kaum wahrnahm. Nicht einmal die Formulierer des Stockholmer Gedankens hatten diese neuen Erscheinungen bemerkt, als sie schrieben, „weder im Jahre 1917, noch 1918, noch später wird es Sieger und Besiegte geben“, und „Frankreich wurde nicht niedergeschlagen und auch Österreich ist nicht zerfallen“. Obzwar in den Tiefen der für rückständig gehaltenen Region dieses /vielleicht auch ein wenig verachteten/ Randgebietes Europas es schon in allen Fugen zu krachen begann. Kaum einige Monate später konnte das kriegsführende Europa zum Augenzeuge von Ereignissen werden, mit denen es am wenigsten gerechnet hatte: im Osten Europas entstanden neue Nationalstaaten.

Die Tatsache, daß das letzte Kriegsjahr dennoch Sieger und Besiegte hervorgebracht hatte, interessiert uns jetzt nur von dem Gesichtspunkt aus, daß in der von uns untersuchten Frage die Entente-Mächte eine Rolle gespielt haben, die man nicht vernachlässigen darf. Es muß aber gleich hinzugefügt werden, daß sie nur die Qualität des Endergebnisses beeinflussen konnten.

Natürlich konnte auch auf den Beratungen in Stockholm die Nationalitätenfrage nicht außer acht gelassen werden, allein schon wegen der Anwesenheit

der Delegierten der Nationalitäten. Es hat aber den Anschein, als ob dort das Problem nur allgemein formuliert wurde. Unseren Informationen nach haben sogar jene Delegationen, die am meisten an dieser Frage interessiert waren /die österreichische und die ungarische/, nur allgemein Stellung genommen. Sie beschränkten sich in ihren Aussagen höchstens auf die Unterstützung der polnischen Forderungen.

Die Organisatoren der Beratungen in Stockholm mußten schon deshalb, weil sie die Forderung eines Friedens ohne Annexionen und Kontraktionen auf ihr Banner geschrieben hatten, irgendeinen Standpunkt umreißen. Dieser lautete ungefähr so, daß die Freiheit der Nationalitäten, „oder zumindest die Möglichkeit ihrer freien Entwicklung im Rahmen ihres politischen Lebensbereiches“ gesichert werden muß. In ihrem später entstandenen Friedensappell sagen sie aber doch schon etwas mehr aus: „Es ist die Pflicht der Sozialdemokratie / ... /, diese Forderungen /der Nationalitäten - K. Sz./ zu unterstützen, und zugleich auch das Interesse des gesellschaftlichen Fortschritts vor Augen zu halten, was im Widerspruch zur Zersplitterung der großen wirtschaftlichen Einheiten steht.“ „Das Selbstbestimmungsrecht der Völker steckt im Rahmen des gesellschaftlichen Fortschritts jenen Kurs ab, den die Sozialdemokratie bei der Behandlung der

Nationalitätenfrage befolgen muß." Unseres Wissens weicht diese Auffassung nicht vom zeitgenössischen marxistischen Standpunkt ab. Daß sie zu allgemein ist, kann auch aus dem Umstand resultieren, daß die Verfasser des Dokuments bestrebt waren, für alle annehmbare Feststellungen zu treffen, die die verschiedenen Strömungen der Arbeiterbewegung zusammenbringen können. In der Praxis nämlich war, wie es bekannt ist, bis zu jener Zeit die Abweichung in der Behandlung der eigenen Nationalitätenprobleme zwischen den einzelnen Parteien schon sehr groß. /Denken wir nur an den Standpunkt der Polnischen Sozialistischen Partei oder an den der tschechischen Sozialdemokratie/. Doch konnte sich dies auch daraus ergeben, daß die Formulierer des Dokuments es noch immer nicht ausreichend verstanden hatten, was in den Massen der Nationalitäten vor sich geht.

Bis zu den Jahren 1917-1918 hatten die bedeutendsten Denker der Arbeiterbewegung /Lenin, O. Bauer, Kautsky, aber auch der nur entfernt mit der Arbeiterbewegung verbundene Ungar Oszkár Jászi/ es verstanden, daß der erste Weltkrieg nicht nur die zu einer Lösung herangereiften Fragen aktuell gemacht hatte /wie z. B. die Polenfrage/, doch hatte er die Gesamtheit der Nationalitätenprobleme in ein neues Licht gerückt. Ihre demokratische Lösung war zu einem fundamentalen Problem der demokratischen Umgestaltung des östlichen

Mitteleuropa geworden. Die Frage ist nur, was konnte die demokratische Lösung¹ sein, bzw. was verstanden die größten Denker der Arbeiterbewegung unter einer demokratischen Lösung?

1917-1918 erschütterten große Massenbewegungen unseren Raum. Es kam zur Formulierung von revolutionären gesellschaftlichen Forderungen, bei deren Anblick die revolutionäre Linke mit Recht annehmen konnte, daß sie Ausbreitung der Weltrevolution sich beschleunigt hatte. Die soziale Revolution endete aber in der Mehrheit dieser Länder dennoch mit der Entstehung der Nationalstaaten. Für die junge kommunistische Bewegung bedeutete dies eine große Enttäuschung. Der Großteil der Parteien war geneigt, dies ausschließlich der Manipulation der nationalistischen Bourgeoisie zuzuschreiben, und jene führenden intellektuellen, häufig sozialdemokratischen Kreise, die die Führung dieser Bewegung übernommen hatten einfach mit der Bourgeoisie zu identifizieren. Und diese Enttäuschung von der Nationalfrage bzw. die Negation dieser Frage gespenstert lange Zeit hindurch in der kommunistischen Bewegung. Obzwar hier von etwas anderem die Rede war.

Die Massen der Nationalitäten, die sich die Parolen des zugespitzten Klassenkampfes zu eigen gemacht hatten, wollen sich nicht nur als Klasse, sondern auch als Nation emanzipieren. Für sie bedeutete „russisch

sprechen" auch, daß sie slowakisch, rumänisch, tschechisch usw. sprechen dürfen. Auf zweitrangigen Staatsbürgern wollten sie zu über einen eigenen Nationalstaat verfügenden Staatsbürgern ersten Ranges werden. Jene irren nämlich, die glauben, daß es gleichgültig ist, ob der Proletarier der herrschenden Nation oder der Nationalität angehört, die Ausbeutung ist identisch. Es ist möglich, daß die Ausbeutung identisch ist, doch diese zu erleben und zu erdulden, ist nicht mehr identisch. Es ist auch nicht gleichgültig, ob man in der Muttersprache oder in einer anderen Sprache bestraft wird, besonders wenn damit noch dazu Mißbrauch getrieben wird. Die Zuspitzung des Klassenkampfes steigerte auch die nationalen Leidenschaften. Die vorstehend erwähnten großen Denker hatten dies erkannt und brachten dies in ihren Schriften auch zum Ausdruck.. Dennoch hat es den Anschein, als ob im Jahre 1918 auch sie noch von dem so großen Aufflammen des Nationalproblems überrascht worden wären.

Dies kann vielleicht auch damit erklärt werden, daß ausgenommen Lenin /vielleicht aber nicht einmal er/ , keiner von ihnen wirklich mit jener Auffassung gebrochen hatte, die nach Marx und Engels die Nationalfrage, die Nationalitätenfrage auch weiterhin als zweitrangige Frage behandelte und ihre Lösung auch

während des Krieges, ja sogar bei Kriegsende im territorialen Rahmen von großen demokratischen Staaten für lösbar hielt /und darin weicht ihr Standpunkt auch nicht sehr von den Anschauungen der Stockholmer ab/. Obzwar sie von den Ereignissen des Krieges, von der sich am Ende des Krieges entfaltenden revolutionären Krise stark in Zweifel gestellt wurden /auch wenn wir dies nicht zur Kenntnis nehmen wollen/. Die Völker, die früher nicht selten als „nicht staatsbildende“, „als nicht historische“ Völkergruppen behandelt worden waren, hatte jene Stufe ihrer Entwicklung erreicht, auf der das Erlebnis der Gründung eines selbständigen Nationalstaates zu ihrer inneren Forderung geworden war. Und obzwar eine demokratische, föderative österreichische usw. Republik eine Gefallen erweckende Illusion zu sein schien, was diese für sie nicht mehr aktuell. Hierin irrten Bauern und Jászi. Am Ende des ersten Weltkrieges wollte die Nationalitäten diese nicht. Und wenn wir auch akzeptieren, daß vom Gesichtspunkt der Perspektive der Zukunft aus ein demokratisches, föderatives Mitteleuropa der wirklich gangbare Weg wäre, müssen wir auch zur Kenntnis nehmen, daß es zu einem derartigen Bündnis nur als Ergebnis der freiwilligen Vereinigung der um das Erlebnis der selbständigen staatlichen Existenz bereicherten Völker kommen kann.